



FRÜHE BILDUNG UND ERZIEHUNG

Frieder Harz

Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kitas



■ FRÜHE BILDUNG
UND ERZIEHUNG ■

Frieder Harz

Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kitas

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit elf Abbildungen von Margarete Luise Goecke-Seischab

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-70154-6

ISBN 978-3-647-70154-7 (E-Book)

Umschlagabbildung:

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantech, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Worum geht es in diesem Buch?	9
1 Zugänge: Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung gehören zusammen	13
1.1 Kulturelles und Religiöses: Oft untrennbar miteinander verflochten	14
1.2 Vielfalt als Herausforderung für das interkulturelle und interreligiöse Lernen	18
1.2.1 Vielfalt bewusst wahrnehmen	18
1.2.2 Vielfalt nicht als Belastung, sondern als Chance sehen	21
1.2.3 Mit Fremdheitsempfindungen umgehen	24
1.2.4 Kinder sind Konstrukteure ihrer kulturellen und religiösen Wirklichkeit	26
1.2.5 Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung braucht Elternpartnerschaft	28
1.3 Fragen nach dem Gemeinsamen in der kulturellen bzw. religiösen Vielfalt	29
1.3.1 Gemeinsamkeit suchen und pflegen	29
1.3.2 Willkommenskultur – Vertrauen – Akzeptanz – Lebenssicherheit	32
1.3.3 Verbindliche Gemeinsamkeiten von allen Beteiligten einfordern	35
1.3.4 Verpflichtende Gemeinsamkeiten in Bildungsrichtlinien für Kindertageseinrichtungen	39
1.3.4.1 Förderung der Eigenständigkeit des Kindes	40
1.3.4.2 Verantwortlichkeit und Miteinander	42
1.3.4.3 Kinder als kompetente Forscher und Entdecker	46
1.3.4.4 Kinder als kreative Gestalter ihrer Welt	48
1.4 Zusammenschau	50

2	Interreligiöse Herausforderungen angesichts der religiösen Vielfalt – Konzeptionen	53
2.1	Religiöse Vielfalt in der Gesellschaft	55
2.1.1	Religionen und Konfessionen	55
2.1.2	Religionsgemeinschaften	56
2.1.3	Individuelle Glaubenseinstellungen	56
2.1.4	Verdeckte Religiosität	58
2.1.5	Religiöse Sprachlosigkeit	59
2.2	Zwischen gesellschaftlicher Religiosität, Traditionen der Weltreligionen und individueller Glaubenssuche	59
2.2.1	Gesellschaftliche Religiosität	59
2.2.2	Religiosität der Glaubensüberlieferungen	60
2.2.3	Individuelle Religiosität als Familienreligiosität	63
2.3	Konzeptionen der interreligiösen Erziehung und Bildung	67
2.3.1	Implizite Religiosität: Verhalten in christlicher Gesinnung ...	67
2.3.2	Orientierung am Gemeinsamen: Vermeiden von Widersprüchen und Ausgrenzungen	68
2.3.3	Religionssensible Bildung: Wahrnehmen, wie sich Religionen zeigen	70
2.3.4	Interreligiöses Lernen in Begegnung: Sich auf religiöse Praxis und Überzeugungen einlassen	72
2.3.5	Zum religiösen Profil der Einrichtung: Religiös und nicht religiös gebundene Trägerschaft	78
3	Die eine Wahrheit in der Vielfalt der Religionen	83
3.1	Missionsauftrag und Toleranzgebot	84
3.2	Exklusivismus – Der Glaube an den einen Gott als Zusammenschau des Verschiedenen	86
3.3	Bibeltexte in der Spannung zwischen Exklusivität und Situationsbezug	91
3.4	Inklusivismus – Bilder eines religiöse Grenzen überschreitenden Miteinanders	95
3.5	Dialog – Gespräche zu Gemeinsamem und Unterscheidendem	98
3.6	Mit den Augen des anderen sehen	99
3.7	Mit Unterschieden und Widersprüchen gut umgehen können	102
3.8	Dialog als Ereignis – Christlich-islamische Gespräche	104

4 Die eigene Haltung im Umgang mit religiöser Vielfalt in der Kita ...	113
4.1 Kinder – Wie sie wahrnehmen und zuordnen	113
4.1.1 Religiöse Sprachfähigkeit	114
4.1.2 Zuordnung der Beobachtungen zu Personen und Gruppen ...	115
4.1.3 Vorurteilen entgegenwirken	116
4.2 Mitarbeitende – Eigene Religiosität zur Sprache bringen	118
4.2.1 Biografische Erfahrungen	119
4.2.1.1 Fragen nach der eigenen Identität – Was mich stark macht	120
4.2.1.2 Fragen zum Zusammenleben in der Gemeinschaft – eigene Beiträge zum Gelingen	121
4.2.1.3 Fragen zum Wissen und Verstehen – zum Sichtbaren und Geheimnisvollen	122
4.2.1.4 Fragen zu fantasievollen Weltdeutungen	124
4.2.1.5 Methodische Anregungen zum biografischen Austausch	126
4.2.2 Auseinandersetzung mit christlichen Überlieferungen	127
4.2.2.1 Notwendige Klärungen	127
4.2.2.2 Beispiele aus der religionspädagogischen Praxis	128
4.2.3 Die muslimische Erzieherin in einer Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft	131
4.2.4 Das christliche Profil der Kita als Teil des Gemeindeprofils ...	132
4.3 Gemeinsam mit den Eltern zur interreligiösen Verständigung finden	135
4.3.1 Voraussetzungen für konstruktives Problemlösen	135
4.3.2 Schritte des kompetenten interreligiösen Problemlösens	137
4.3.2.1 Vom Gemeinsamen ausgehen	137
4.3.2.2 Fremdheitsempfindungen zulassen	137
4.3.2.3 Das Eigene sich und den anderen deutlich zeigen – Rollendistanz	138
4.3.2.4 Gesprächspartner zu verstehen versuchen – »Role taking«	138
4.3.2.5 Lösungen suchen – Ambiguitätstoleranz	138
4.3.2.6 Perspektiven gewinnen – Identitätsdarstellung	138
4.3.3 Problemlösungen in Dimensionen des pädagogischen Geschehens	139
4.3.3.1 Dimension Raum: Erfahrungen mit dem Kirchenraum	139
4.3.3.2 Dimension Zeit: Feste unterschiedlicher Religionen feiern	140

4.3.3.3 Dimension Erzählen: »Bibel – Nein danke«	142
4.3.3.4 Dimension Gespräch: Mit Kindern theologisieren	143
4.3.3.5 Dimension Spiel: Muslimische Kinder beim Krippenspiel?	145
4.3.3.6 Dimension Biografie: Nicht alle dürfen Geburtstag feiern	146
4.3.3.7 Dimension Stille und Gebet: »Bloß nicht beten!«	147
5 Religionen im Überblick	151
5.1 Orthodoxes Christentum	151
5.2 Judentum	154
5.3 Islam	159
5.4 Hinduismus	163
5.5 Buddhismus	167
Literatur	171
Beispielregister	172
Stichwortregister	173

Worum geht es in diesem Buch?

Zur interreligiösen Erziehung und Bildung geben zahlreiche Veröffentlichungen wichtige Hilfestellungen: Sachinformationen zum Islam ermöglichen die für Gespräche mit muslimischen Eltern und Kindern nötige Orientierung. Praxisbeispiele eines gelingenden Miteinanders ermuntern zu Konsequenzen für die eigenen Arbeitsfelder. Kirchliche Verbände und Autoren haben in übersichtlichen Thesen und Artikeln konzeptionelle Anstöße gegeben. Die umfangliche wissenschaftliche Untersuchung des »Tübinger Projekts« (Interreligiöse und interkulturelle Bildung) hat Fundamente für die notwendige konzeptionelle und praktische Weiterarbeit gelegt.

Worin setzt dieses Buch seine besonderen Akzente?

Es will mehr sein als eine theoretische Entfaltung von Problemstellungen. Diese werden aufgenommen und bis in die konkrete Praxis hinein geführt. Umgekehrt werden Praxisbeispiele in konzeptionelle Zusammenhänge eingeordnet – das entspricht dem so oft angemahnten Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis.

Religiöse Vielfalt ist viel mehr als das Miteinander von Christen und Muslimen – wiewohl die Begegnungen zwischen beiden Weltreligionen mit Recht im Vordergrund stehen. Religiosität zeigt sich auch im eigenen Glauben in oder abseits von religiösen Überlieferungen – in kritischer Auseinandersetzung mit ihnen bis hin zu deren Ablehnung. Viele aus der Kirche Ausgetretene oder nie Eingetretene machen sich über Gott und die Welt ihre eigenen kritischen Gedanken. Das wird in diesem Buch ganz bewusst auch in den Blick genommen. Dagegen werden konfessionelle Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Erziehenden, Eltern und Kindern nicht eigens thematisiert. In der Religionspädagogik des Elementarbereichs spielen sie so gut wie keine Rolle. Unterschiede in der Anstellungspraxis von Mitarbeitenden in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft gehören nicht zum Themenkreis dieses Buches. Und falls sich bei der Beteiligung der Kinder an konfessionell spezifischen Festen (z. B. Fronleichnam, Reformationsfest) Differenzen zu Eltern-

wünschen ergeben, gilt es die mit den in diesem Buch vorgestellten Rollen von Nähe und Distanz zu klären.

Pädagogischer Umgang mit religiöser Vielfalt hat sowohl das Gemeinsame wie auch das Unterscheidende im Blick. Das Gemeinsame ebnet die Wege für das Miteinander, die Unterschiede regen an, sich für Neues zu öffnen. Deswegen bekommt in diesem Buch das Unterscheidende immer wieder besonderes Gewicht. Das geschieht nicht, um das Trennende zu festigen. Vielmehr ist dessen Akzeptieren und Einbeziehen der Schlüssel zum Miteinander im Geist des Dialogs.

Alle Beteiligten sollen mit ihren Interessen Beachtung finden: Kinder, Eltern, Mitarbeitende in den Einrichtungen sowie die Träger – besonderes Augenmerk gilt kirchlicher Trägerschaft.

In diesem Buch geht es in erster Linie um die Personen, die für die interreligiöse Erziehung und Bildung in der Kita für die Begleitung der Kinder auf ihrem eigenen Weg des Glaubens Verantwortung tragen. Das sind neben Trägervertretern und Eltern vor allem die Mitarbeitenden. Urteile von Zeitgenossen über Religion machen sich immer an der Echtheit und persönlichen Überzeugungskraft fest, in der sie gelebt wird. Darum steht die eigene Haltung der Erziehenden auch hier im Mittelpunkt. Das prägt den Stil der Sprache: An Beispiele, konzeptionelle Überlegungen oder theologische Gedanken schließen sich Anregungen zum eigenen Nachdenken an. Vieles ist in Dialogform vorgestellt. Das häufig verwendete »Ich« und »Wir« soll dazu einladen, ein eigenes Verhältnis zum Benannten zu finden. Praxis eigenständig zu reflektieren, durch Beispiele und Fragen die eigene Situation differenzierter zu sehen und kompetent entscheiden zu können – darum geht es in diesem Buch.

Das **1. Kapitel** knüpft an interkulturelle Bildungsaufgaben an und führt mit vielen Beispielen in den interreligiösen Bereich ein. Zusammenhänge zwischen interkulturellem und interreligiösem Lernen zeigen neben dem Gemeinsamen deutlich auch das Besondere der interreligiösen Erziehung und Bildung.

Das **2. Kapitel** lenkt den Blick auf das weite Feld des Religiösen in der modernen Gesellschaft und skizziert den Rahmen für die Konkretionen, die z. B. neben den muslimischen Familien immer auch Menschen ohne explizite religiöse Bindungen zu berücksichtigen haben. Diesem weiten Rahmen ist auch die Vorstellung und Kritik der bestehenden interreligiösen Konzeptionen verpflichtet.

Das **3. Kapitel** geht davon aus, dass interreligiöses Engagement nicht von einem Standort ›über‹ den Religionen sinnvoll erscheint, sondern zwischen Menschen mit ihren religiösen Einstellungen geschieht. Dazu gehört auch das Interesse kirchlicher Trägerschaft an einem erkennbaren christlichen Profil. Dies

ist sorgfältig auf seine Dialogfähigkeit hin zu prüfen, wozu eine theologische Orientierung die Voraussetzungen liefert.

Das 4. Kapitel richtet erneut den Blick auf die im interreligiösen Erziehungs- und Bildungsgeschehen beteiligten Personen. Neueste Befunde zeigen, wie Kinder mit religiöser Vielfalt umgehen und darin begleitet werden können. Das Klären der persönlichen religiösen Haltung der Mitarbeitenden beginnt mit dem Bedenken der eigenen religiösen Biografie – auch im Bezug zu christlichen Traditionen. Zu bewähren hat sich die eigene Haltung zum einen im umsichtigen Aufgreifen anregender Praxisideen, zum anderen im kritischen Dialog mit den Eltern. In ihm geht es um Partnerschaft auch in unterschiedlichen Meinungen, um Transparenz in getroffenen Entscheidungen, um daraus erwachsende neue und kreative Gestaltungsideen.

Das 5. Kapitel rückt mit knappen »Steckbriefen« zu den bedeutendsten Weltreligionen abschließend die für die persönlichen Einstellungen und Entscheidungen unentbehrlichen Sachinformationen ins Blickfeld.

1 Zugänge: Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung gehören zusammen

In diesem Kapitel gehen wir von dem aus, was interkulturelles und interreligiöses Lernen miteinander verbindet, worin beides vor vergleichbaren Herausforderungen und Aufgaben steht. In der Zusammenschau von beidem wird es hoffentlich leichter, die Schritte von den interkulturellen zu den interreligiösen Aktivitäten zu gehen. Es geht dabei keineswegs nur um das, was Migrantenfamilien aus ihren Heimattraditionen mitbringen, sondern interkulturelle und -religiöse Vielfalt begegnet uns schon im vermeintlich bekannten und vertrauten Eigenen. Wir fragen deshalb zuerst danach, wie sich uns Kultur und Religion zeigen, wie sie uns in anderen begegnen und welche Aufgaben sich daraus für interkulturelles und -religiöses Lernen ergeben. Was heißt, kulturelle und religiöse Vielfalt anzunehmen und zu gestalten? Welche Voraussetzungen bringen Kinder mit und wie kann Erwachsenen diese Aufgabe gelingen?

Der Vielfalt steht das Fragen und Suchen nach dem Verbindenden und Gemeinsamen gegenüber. Was macht das Unübersichtliche überschaubar und hält das Auseinanderstrebende zusammen? Was kann dem pädagogischen Umgang mit kultureller und religiöser Vielfalt Orientierung geben? Das verfolgen wir zum einem in dem, was uns zwischenmenschlich verbindet, zum anderen in rechtlich verpflichtenden Leitlinien – bis hin zu den Bildungsrichtlinien für den Elementarbereich, welche die pädagogischen Aufgaben auch im interkulturellen und interreligiösen Bereich thematisieren. In all diesen Aspekten wird immer wieder deutlich: Was das gesellschaftliche Miteinander kennzeichnet und bestimmt, spiegelt sich auch im Zusammenleben in der Kita.

1.1 Kulturelles und Religiöses: Oft untrennbar miteinander verflochten

Streit um das Kopftuch

Eine muslimische angehende Erzieherin macht ihr Praktikum in einer kirchlichen Einrichtung. Darf sie dabei ihr Kopftuch tragen? Da wird im Team und auch im Kirchenvorstand diskutiert.

Die einen lehnen das ab: »Vom Kopftuchgebot steht unmittelbar nichts im Koran. In der Türkei war es sogar lange Zeit verboten. Wenn wir es bei uns verbieten, widerspricht das nicht dem gebotenen Schutz der religiösen Überzeugungen.« Andere bekräftigen: »Es ist ja »nur« eine kulturelle Besonderheit, die ist keineswegs religiös verbindlich. Früher gingen auch bei uns die Frauen nicht ohne Kopftuch aus dem Haus und in die Kirche, und heute ist das alles anders.« Hinter solchen kulturellen Wandlungen stehe also keine grundsätzliche, situationsunabhängig gültige religiöse Pflicht des Islam, die respektiert werden müsse wie z. B. das Schweinefleischverbot. Wieder andere setzen dagegen: »Aber für so viele Muslime steht das Kopftuch für ihre religiöse Identität. Die muss doch geachtet werden.« Wer von uns Christen würde sich trauen, den eigenen Glauben so mutig zu zeigen? Das verdient Respekt und Anerkennung.

Wer hat recht?

Wer könnte hier wirklich entscheiden, was kulturell und nicht religiös begründet und was tiefe religiöse Überzeugung ist?

Und wie würde das die anstehende Entscheidung beeinflussen?

Kulturelle und religiöse Traditionen sind eng miteinander verflochten, sodass es kaum möglich ist, beides klar voneinander zu trennen. Das zeigt sich schon innerhalb der abendländisch-christlichen Traditionen und gilt genauso für interkulturelle und religiöse Bezüge.

Viele unserer kulturellen Traditionen haben in religiösen Bindungen ihre Wurzeln, auch wenn diese Zusammenhänge mal mehr, mal weniger deutlich in Erscheinung treten. Unzählige Bilder in unseren Museen sind ohne Kenntnis der ihnen zugrunde liegenden biblischen Geschichten kaum verständlich. Das gilt auch für viele Werke der Musik und vor allem für das kulturelle Brauchtum der Weihnachts- und der Osterzeit. Wer solche Ereignisse verstehen will, muss sich auch mit der christlichen Tradition befassen. Umgekehrt sind die christlichen Traditionen auch durch kulturelle Einflüsse gestaltet worden. Kirchen in Norddeutschland sind karger als die überschwänglich gestalteten Barockkirchen Süddeutschlands. Gospelgottesdienste aus der nordamerikanischen Tradition

sind ganz anders als die traditionellen Liturgien bei uns. Kirchenlieder sind vom Stil ihrer Entstehungszeit bestimmt. Martin Luther hat für viele seiner Lieder volkstümliche Melodien verwendet. Neue Lieder atmen den Geist unserer Zeit, rufen Zustimmung bei den einen und Widerspruch bei den anderen hervor. Zu kulturellen Feierlichkeiten wie Stadtjubiläen und Gedenktagen gehören traditionell auch Gottesdienste. Kirchweihfeste haben sich zu Dorffesten entwickelt.

Entsprechendes gilt für die **interreligiöse** Sicht: Es gibt nicht *den* Islam, *den* Hinduismus usw., sondern die Weltreligionen begegnen uns in ihren kulturtypischen Besonderheiten. Besonders eindrücklich ist dies bei den Entwicklungen des Buddhismus, der z. B. in Tibet ganz andere Gestalt gewonnen hat als in Japan. Wenn wir von *dem* Islam bzw. anderen Religionen reden, so schließt das immer unterschiedliche kulturelle Ausprägungen ein. Bei den religiösen Festen im Lebenskreis sind Religiöses und Kulturelles untrennbar miteinander verbunden. Menschen leben in ihren Kulturen und Religionen und gestalten beides mit.

Info: Kindheit im Islam – Wie Religiöses und Kulturelles zusammenwirken

- Die Geburt eines Kindes, ganz besonders eines Jungen, ist Anlass zu großer Freude.
- Bleibt eine Ehe lange kinderlos, lastet auf der Ehefrau enormer Druck. Oft wird dann bei einer Wunderheilerin und magischen Praktiken, bei einer Wallfahrt, mit einem Gelübde Hilfe gesucht.
- Dem Kind wird unmittelbar nach der Geburt das islamische Glaubensbekenntnis ins rechte Ohr gesprochen: Es gibt keinen Gott außer Allah, und Muhammad ist sein Prophet.



Abbildung 1: Kunstvolle Kalligrafie des islamischen Glaubensbekenntnisses

- Dieses Bekenntnis begleitet einen Muslim jeden Tag seines Lebens.
 - Es gilt das Neugeborene vor dem »Bösen Blick« einer übelwollenden anderen Person zu schützen, z. B. durch blaue Perlen, die in die Bekleidung eingenäht sind, oder indem das Neugeborene die ersten 40 Tage nicht außer Haus gebracht wird.
 - Wer in einer muslimischen Familie geboren wird (insbesondere wenn der Vater Muslim ist), gilt automatisch als Muslim; dazu ist keine weitere Erklärung nötig.
- *Wo fällt Ihnen hier das Ineinander von Kulturellem und Religiösem auf? Wo lässt es sich unterscheiden? Wie verhält es sich mit Brauchtum rund um die Geburt in christlich geprägten Traditionen?*

Was ist Kultur?

Als Kultur lassen sich all die Lebensumstände bezeichnen, die im menschlichen Schaffen ihre Herkunft haben: Von Wohnen, Nahrung, Kleidung über die sog. Kulturtechniken wie Rechnen, Schreiben, Lesen spannt sich ein weiter Bogen bis zu dem handwerklichen und geistigen Wirken und weiter bis zu den Schöpfungen der Kunst.

Für das Zusammenleben der Menschen hat kulturelles Schaffen besondere Bedeutung. Wohnen, Essen, sich Kleiden geschieht nach bestimmten Gepflogenheiten, Gewohnheiten und Stilen. In Gebäuden, Gesten, Sprache werden Inhalte kommuniziert. Im Alltag wie bei Festen lassen wiedererkennbare Handlungsweisen und Bräuche das Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen.

Kultur ist die Vielfalt all dessen, was Menschen in regional geprägten Traditionen hervorbringen, samt den Bedeutungen, die sie ihm geben. Mit seinem kulturellen Schaffen erlebt sich das Individuum als Teil menschlicher Gemeinschaft.

Was ist Religion?

In religiösem Erleben, Denken und Verhalten gestalten Menschen ihre Beziehung zu einer höheren Macht und deuten in solchem Verbundensein all das, was ihr Leben bestimmt: die Fragen nach dem Woher und Wohin der eigenen Person und der ganzen Welt, nach dem Sinn des Lebens, nach dem, was dem Leben Halt gibt. Religion ist das sich Hinausbewegen über das Alltägliche, das Grenzüberschreitende.

Umgekehrt bedeutet das: Wo Religion in diesem Sinne fehlt, da wird Leben auf das Vorfindliche, Gegebene, Machbare reduziert. In jedem steckt die Fähigkeit, über das unmittelbar Wahrnehmbare hinaus zu denken und sich Fragen zu stellen, auf die man nicht mit Ja oder Nein antworten kann. Schon kleine Kinder fragen, woher die Menschen und die Tiere kommen und wohin sie gehen, wenn sie sterben.

Das Staunen angesichts des klaren Sternenhimmels ist etwas Religiöses, wie auch das Nachdenken darüber, wozu es die Welt gibt und wozu die Menschen auf der Welt sind. Das göttliche Gegenüber wird zum einen zusammenfassend als das verstanden, was uns »unbedingt angeht«, als die »Tiefe des Seins« (Paul Tillich), als die »alles umfassende Wirklichkeit« (Rudolf Bultmann), als Ursprung und Ziel allen Lebens.

Was ist Kultur?

Menschen bewegen sich in einer Vielzahl von Kulturen:

in Familienkulturen, Schulkulturen, Jugendkulturen, in Milieus mit ihren Ausdrucksformen und Verhaltensweisen, im Sportverein, in Musikkulturen vom Popkonzert bis zur Oper, in Stadt- und Landkulturen. Zum einen finden sich Menschen in solchen kulturellen Zusammenhängen vor und eignen sie sich an. Sie lernen mit Kultur umzugehen, die andere über die Generationen hinweg hervorgebracht haben. Zum anderen wirken sie selbst mit ihrem eigenen Schaffen auf diese Bedeutungen ein und setzen neue Akzente. So nehmen sie sich als Individuum wahr und wirken am Wandel von Kultur mit. Menschen leben in Kulturen, die andere geformt haben und sie gestalten sie zugleich produktiv weiter.

Gegen ein statisches Verständnis unveränderlich festgeschriebener kultureller Merkmale und entsprechender Bedeutungen gilt es deshalb auf die Dynamik kultureller Aktivitäten aufmerksam zu machen. Lebensstile und Moden wechseln, Sprache und Umgangsformen verändern sich, Festbräuche verlieren ihre Bedeutung und andere, neue entstehen.

Durch Zuwanderung ist Deutschland auch in ethnischer Hinsicht zu einem multikulturellen Land geworden. Unter den Einheimischen leben Arbeitsmigranten, Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten. Auf der Straße begegnen uns Menschen z. B. mit auffällender Bekleidung. Im Bus oder in der U-Bahn hört man die verschiedensten Sprachen. Zuzug aus anderen Ländern hat die kulturelle Pluralität im Land erweitert.

Was ist Religion?

Es entfaltet sich zum anderen in der Vielfalt der menschlichen Tätigkeiten:

im philosophisch-theologischen Durchdenken der Zusammenhänge unserer Welt unter dem Vorzeichen solcher religiöser Bindung, im Gestalten der Zeit, im Wechsel von Alltag und Festzeiten mit ihren Botschaften für das Leben, in Ritualen und Gebeten, in erfahrem Zuspruch, Trost und Segen, in der Aufforderung zu ethischem Engagement, in den Ordnungen des Miteinanders.

Religiosität und Kirchlichkeit sind nicht gleichzusetzen. Religiöse Bindung kann auf ganz unterschiedliche Weise gelebt werden, vom Suchen und Finden der eigenen Lebensmitte in Konzentration und Rückzug auf sich selbst als auch in der Gemeinschaft des gegenseitigen Sich-Bestärkens im Suchen und Fragen, im Arbeiten und Feiern. Religion zeigt sich in der gut zugänglichen Symbolik der unterschiedlichen Glaubensüberlieferungen und in den kaum fassbaren Strömungen des »Dschungels« der modernen Religiosität. Viele Menschen wenden sich von den kirchlichen Organisationen ab, weil sie diese als zu statisch und unbeweglich empfinden, suchen neue Antworten auf ihre religiösen Bedürfnisse und Fragen. Andere finden gerade in ihm zeitlos Gültigen ihren Halt, gewinnen in ihm Orientierung.

Mit der Zuwanderung, aber auch mit Reisen in andere Länder und Begegnungen mit Religiosität, die sich von der bekannten des Christentums unterscheidet, ist das Christentum im interreligiösen Zusammenhang als eine der großen Weltreligionen unter anderen bewusster geworden. Fragen nach Verbindendem und Trennendem stellen sich – und auf neue Weise die entscheidende Frage nach der Wahrheit und dem einen Unbedingten, Urgrund und Göttlichen, nach der einen Quelle alles Lebens und dem, was ihm seinen Sinn gibt.

Wo entdecken Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Kultur und Religion?

Welche wechselseitigen Abhängigkeiten und Verflechtungen treten ins Blickfeld?

Welche Sichtweisen haben sich durch Migration und damit verbundene gesellschaftliche Veränderungen gewandelt?

Wo erkennen Sie gemeinsame Aufgabenstellungen in interkulturellen und interreligiösen Herausforderungen?

Was sollte in pädagogischer Hinsicht unterstützt werden?

1.2 Vielfalt als Herausforderung für das interkulturelle und interreligiöse Lernen

Was ergibt sich aus dem Verständnis von Kultur und Religion im je Eigenen und Verbindenden für die pädagogischen Aufgaben? Welche Bedeutung haben die in beidem wahrnehmbaren Veränderungen für das Bildungsgeschehen in der Kita? Es ist zum einen der konstruktive Umgang mit der Vielfalt, zum anderen die Suche nach Gemeinsamkeiten und in beidem der sichere Umgang mit dem Anderen und Fremden samt dem, was sich daraus für Kinder und Erwachsene ergibt.

1.2.1 Vielfalt bewusst wahrnehmen

In den zurückliegenden Jahrzehnten ist kulturelle Vielfalt in globaler Weite für unsere Gesellschaft kennzeichnend geworden. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln gestalten unsere Gesellschaft mit. Deutschland hat sich zum Einwanderungsland gewandelt und braucht auch die ins Land Gekommenen. Etwa ein Drittel aller Kinder stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. Das Zusammenleben der Verschiedenen ist Normalität, nicht Sonderfall – darin aber auch Herausforderung, die es zu bewältigen gilt. Bildung hat von der Vielfalt auszugehen, sie nicht zu eliminieren, sondern in ihren Chancen für das Miteinander zu fördern.

Info: Von der Ausländerpädagogik zum Inklusionsauftrag

In der früheren interkulturellen Bildung sprach man noch von Ausländerpädagogik. Es galt die »Fremden« in unser Land zu »integrieren«, sie an unsere Lebensverhältnisse anzugleichen. Ganz anderen Zielen folgt die neuere interkulturelle Erziehung und Bildung, die dem Inklusionsauftrag verpflichtet ist:

Es gilt unsere Gesellschaft mit allen darin Lebenden von vornherein in ihrer Vielfalt zu denken und diese alle Beteiligten einschließende Vielfalt in den sozialen Formen in Kita und Schule abzubilden.

Für die interkulturelle Pädagogik bedeutet das: Anstelle der Ausländerpädagogik, die sich nur an die zugewanderten Familien und Kinder richtete, sind mit interkultureller Erziehung und Bildung alle angesprochen und zu beteiligen. Kulturelle Vielfalt regt alle Kinder an, Neues zu entdecken, sich in andere kulturelle Überlieferungen hineinzusetzen, dabei auch Distanz und Nähe zu erproben. Es geht nicht mehr um bruchlose, einheitliche Lebensräume, die zu bewahren oder wiederherzustellen sind, um eine Welt ohne kulturelle Widersprüche und Spannungen, sondern mit den Gemeinsamkeiten auch um Unterschiede. Es geht um die Herausforderung, sich beidem zu stellen und konstruktiv auch mit den Übergängen und Brüchen umzugehen. Ziel ist das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft – auf der Basis von Grund- und Menschenrechten und gemeinsamer Verständigungsmöglichkeiten.

Das gilt auch in religiöser Hinsicht: Deutschland ist nicht nur zu einem multikulturellen, sondern auch zu einem multireligiösen Land geworden. Über 4 Millionen Muslime in Deutschland (Stand 2009) zeigen dies. Und gemäß der in den Verfassungen verankerten Religionsfreiheit steht es auch den Mitgliedern anderer Religionen zu, ihre religiöse Bindung ungehindert zu leben und entsprechend auch religiöse Bildung zu praktizieren. Aktuell geschieht dies z. B. mit der Einrichtung des islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, mit entsprechenden Studiengängen an Hochschulen samt dem Erstellen von Lehrplänen etc. Allerdings zeigen sich gerade in religiöser Hinsicht viele Vorbehalte: Da wird die Einheit des christlichen Abendlands beschworen, die es nicht erlaube, dass sich neben den gewohnten Kirchtürmen, die die Silhouetten der Städte prägen, auch die schlanken Minarette zeigen. Da gelten zuweilen auch in den Kitas noch die Kinder anderer Religionen als die Hinzugekommenen, die die bisherige Einheitlichkeit stören.

Die Einrichtung mit den Augen der Anderen sehen

Wie sehr die inklusive Sichtweise gleichermaßen eine interkulturelle und interreligiöse Aufgabe ist, zeigt der folgende Check:

Räumlich:

Inwiefern wird beim Gang durch die Einrichtung sichtbar, dass hier Kinder aus verschiedenen Kulturen und Religionen zusammenleben?

Findet sich ein interreligiöser Kalender, und zwar nicht nur ein nüchternes offizielles Plakat, sondern ein selbstgestalteter mit Bezug auf die Einrichtung, am besten in Form von in sich beweglichen Ringen, die jedes Jahr neu justiert werden können?

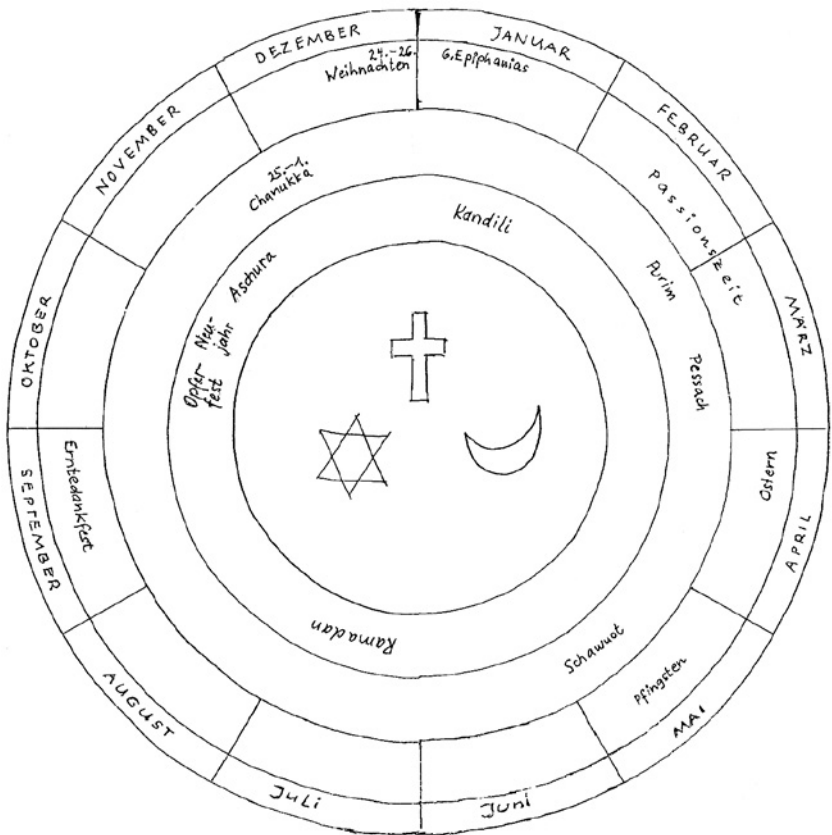


Abbildung 2: Der interreligiöse Jahresfestkreis

Muslimische Feste

Id Al-Asa/Opferfest	10. Tag des 12. Monats: 10. Sul Hidschdschach
Neujahrsfest	1. Tag des 1. Monats: 1. Muharram
Aschura/Zehnerfest	10. Tag des 1. Monats: 10. Muharram
Kandili/Geburtstag des Propheten	29. des 2. Monats: 29. Safar
Id al-Fitr/Zuckerfest	am Ende des 9. Monats: Fastenmonat Ramadan

Sind in der Spielkiste Materialien (Puppen, Kleidungsstücke, Tücher), die der kulturellen Vielfalt entsprechen?

Gibt es zweisprachige Kinder- und Bilderbücher, Musikinstrumente und Tonträger aus den von den Kindern repräsentierten Ländern?

Gibt es z. B. eine Land- bzw. Weltkarte mit Fähnchen an Herkunftsorten? Erscheint auch ein Bild mit Symbolen der vertretenen Religionen?

Zeitlich:

Werden zu den Hauptfesten der repräsentierten Religionen informative Bilder mit Hinweisen auf das gerade begangene Fest ausgestellt?

Werden Gelegenheiten genutzt, zu denen Eltern und Kinder etwas von ihrem Fest in die Kita mitbringen, zum Zeigen und Mitfeiern?

Gehen Sie mit den Augen der Eltern mit anderem kulturellen und religiösen Hintergrund durch Ihre Einrichtung: Was nehmen Sie anders wahr als bisher? Zeigen sich »blinde Flecke«, die Ihnen bisher nicht bewusst waren? Auf welche Ideen kommen Sie?

Die Kitas mit Kindern aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass neben der kulturellen Vielfalt auch die religiöse Vielfalt bewusst gemacht und als Normalität verstanden und akzeptiert wird.

1.2.2 Vielfalt nicht als Belastung, sondern als Chance sehen

Menschen mit Migrationserfahrungen werden oft als Problemgruppen etikettiert, Kinder nicht deutscher Herkunft als Belastung der pädagogischen Arbeit in der Kita gewertet. Die Sicht auf die Migrantenkinder wird dann durch Defizitzuschreibungen bestimmt. Sie werden als benachteiligt, belastet, förderungsbedürftig usw. wahrgenommen: »Ausländerkinder machen mehr Arbeit als andere Kinder, sie belasten die Gemeinschaft« – so hört man immer wieder. Stattdessen ist der Blick zuerst auf die von ihnen bereits erworbenen Fähigkeiten des Umgangs mit kulturellen Herausforderungen zu richten. Solche Kinder haben besondere Erfahrungen mit kulturellen Umbrüchen in ihrem Leben gemacht. Sie mussten und müssen lernen, sich auf die neuen kulturellen Gegebenheiten in Deutschland einzustellen, mit kultureller Vielfalt umzugehen. Sie haben gelernt, sich in den unterschiedlichen kulturellen Räumen zu bewegen. Sie sind vielfach geschickte Wanderer zwischen den kulturellen Welten. Sie können Verhaltensmuster und ethische Standards den für sie wichtigen Personen und Gruppen zuordnen, lernen dabei auch eigene Positionen einzubringen und so ihre eigene kulturelle Identität zu entwickeln. Sie sind

deshalb nicht als Belastung der Kindergruppe, sondern als Impulsgeber für interkulturelle Kompetenz zu sehen. So können sie auch andere dazu anregen, sich auf ihre Weise den Herausforderungen kultureller Pluralität zu stellen. Zu diesem Perspektivenwechsel anzuleiten ist eine zentrale Aufgabe kultureller Erziehung und Bildung.

Entsprechendes gilt auch in interreligiöser Hinsicht: »Wir haben schon Mühe, mit unserer eigenen christlichen Religion klarzukommen, und jetzt sollen wir uns auch noch mit anderen Religionen beschäftigen«, seufzen manche Erzieherinnen und Erzieher. Unsicherheit macht sich breit, wie mit der neu in der Einrichtung begegnenden religiösen Vielfalt umzugehen ist. Was kann man Eltern und Kindern anderer Religionen zumuten, was nicht? Sich gründlich mit interreligiösen Konzeptionen beschäftigen zu müssen, wird oft als belastend empfunden. Und dann kommen auch noch diejenigen Eltern in den Blick, die allen religiösen Aktivitäten in der Kita misstrauisch gegenüberstehen, religiöse Bindung für sich und ihre Kinder ablehnen. Da erwartet der kirchliche Träger weiterhin die seit jeher praktizierte christliche Religionspädagogik und Eltern mit anderer religiöser Bindung reagieren darauf verunsichert, enttäuscht, auch empört und aggressiv. Oft werden Erziehende in kommunalen Einrichtungen im Zusammenhang mit Speisevorschriften, Festbräuchen etc. erstmals mit religiösen Themen konfrontiert und sehen sich genötigt, sich damit auseinanderzusetzen.

Auf der anderen Seite bieten sich im unmittelbar anschaulich gegebenen Erfahrungsbereich viele Anstöße und Impulse zum grenzüberschreitenden religiösen Lernen an, mit denen auch christliche Inhalte wieder neue Beachtung finden können.

Aus Erfahrungsberichten von Erzieherinnen

»Ich finde es wichtig, dass wir uns auch mit anderen Religionen beschäftigen. Aber in der Schule war das eher trockener Lernstoff, so zu den »Fünf Säulen des Islam« usw. In der Kita geht es jetzt ganz anders zur Sache. Beim Ramadan haben sich alle Kinder auf einmal sehr für das Fasten interessiert, wir haben über das Verzichten nachgedacht und die Kinder hatten tolle Ideen, wo uns das Verzichten auf etwas guttun könnte. Der Moscheebesuch war ein Erlebnis und wir selbst haben unsere Kirche auf einmal mit ganz anderen Augen gesehen.«

Eine andere Erzieherin ergänzt und kommt zu dem Schluss: »In unserer Einrichtung haben wir kein Kind mit einer anderen Religion. Ich fühle mich da richtig benachteiligt.«

Wie empfundene Belastungen zur Chance werden können, darum geht es auch beim religiösen Orientierungswissen. Wie kann man sich in den verschiedenen Religionen zurechtfinden, noch dazu, wenn sie in den Familien in ganz unterschiedlicher Weise praktiziert werden? Orientierungswissen hilft ins Gespräch mit Eltern zu kommen, um so ihren Umgang mit den entsprechenden religiösen Traditionen kennenzulernen.

Info: Orientierungswissen als ›Türöffner‹

Orientierungswissen vermitteln Bücher, Fortbildungen oder auch die knappen Einführungen in Kapitel 5 dieses Buches. Es hilft,

- gezielte Fragen zu stellen, auf die die Beteiligten dann mit ihrem Wissen zu ihrer Religion antworten können: »Inwiefern sind die Speisegebote für Sie wichtig? Wie feiern Sie dieses Fest?«
- Türöffner für Gespräche zu gewinnen: »Ich habe gelesen, dass das Haar vom ersten Haarschnitt eines Kindes nach der Geburt sorgfältig aufgehoben bzw. sogar in Gold aufgewogen wird. Kennen Sie das auch?« Das signalisiert Interesse und stiftet Vertrauen.
- Vorurteile und Kränkungen vermeiden: Da wurde zu einem Elternabend eingeladen – von den muslimischen Eltern kam niemand. Kommentar: »Die interessieren sich ja doch nicht für unsere Arbeit!« Aber der Termin lag im Ramadan, und da gehört das abendliche Fastenbrechen den Familien.
- Eine Mutter hatte einen schön gebundenen Koran mitgebracht; nach der Besprechung mit den Kindern wurde er achtlos auf den Boden gelegt. Die Mutter ist gekränkt, denn die Heilige Schrift des Koran soll immer in erhöhter Position liegen.

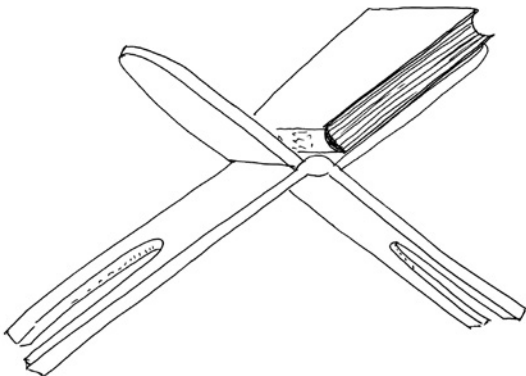


Abbildung 3:
Koranlesehilfe

Mit dem Orientierungswissen im Hintergrund kann auch ein kleiner Fragenkatalog bei der Anmeldung durchgegangen werden:

- Was ist Ihnen für das religiöse Verhalten Ihres Kindes wichtig?
- Wo befürchten Sie eine Verunsicherung Ihres Kindes?
- Was möchten Sie unbedingt vermeiden?
- Was können wir als Kita beitragen, um Ihre Befürchtungen zu entkräften?
- Wo sind unsere Grenzen?
- Was sollten wir im kooperativen Miteinander sorgfältig abklären, um gute Lösungen zu finden?

1.2.3 Mit Fremdheitsempfindungen umgehen

Das Fremde als Herausforderung für Kinder und Erwachsene

In einer Fortbildungsveranstaltung, in der viel von dem Bereichernden der interkulturellen Begegnungen geschwärmt wird, platzt einer Erzieherin der Kragen:

»Habt ihr schon mal in einem Mietshaus gewohnt mit Familien aus aller Welt? Da zur Ruhe zu kommen, ist ein Kunststück. Die schräge Musik aus allen Ecken ist nicht meine, aber ich kann sie nicht abstellen. Ich kann sie nicht mehr hören. Das gilt auch für die Gerüche, die sich im Treppenhaus zusammenmischen. Und mit den Leuten darüber zu reden, das geht auch nicht. Das ist der interkulturelle Alltag, auf den ich gern verzichten kann.«

Kulturelle Andersartigkeit wirkt oft auch befremdend. Interkulturelles Lernen zielt deshalb darauf ab, solche Fremdheitserlebnisse nicht zu überspielen oder zu leugnen, sondern sich ihnen zu stellen. Das als fremd Empfundene kann auch heftig stören und die Sehnsucht nach dem Eigenen verstärken. Wichtig ist es deshalb, die eigenen Fremdheitsgefühle zu akzeptieren, um sich mit ihnen – nicht gegen sie – Umgangsweisen mit Fremdem anzueignen, die echt und stimmig sind und so zu neuen Erfahrungen führen können. Fremdheit muss nicht gelehnt werden oder sich in Zuneigung verwandeln. Es gilt diese Empfindungen in Umgangsweisen zu integrieren, die neue und bereichernde Erfahrungen des Miteinanders möglich machen, neue Möglichkeiten der Kommunikation und der Verständigung eröffnen.

Im interreligiösen Bereich heißt das, sich der Fremdheit anderer Religionen bewusst auszusetzen. Es gilt herauszufinden, was Distanz schafft, wo keine Bezüge zum Eigenen wahrnehmbar sind. Solches Eingeständnis kann mithel-

fen, unbefangener die religiöse Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit der Mitglieder anderer Religionen zu spüren. Dann muss auch nicht die eigene Überzeugung versteckt werden, dass die andere Religion wohl kaum zur eigenen werden wird. Wer sich der eigenen religiösen Bindung sicher ist, kann gleichzeitig dem Interesse und der Neugier am anderen Raum geben und das als Bereicherung erleben.

Info: Fremdheitskompetenz

Fremdheitskompetenz beginnt damit, sich bestehende Deutungs- und Handlungsmuster im Umgang mit Fremdem klar zu machen. Oft sind es zwei sehr gegensätzliche: zum einen das Ablehnen und Ausgrenzen des Fremden, zum anderen das integrierende Aufnehmen, dessen Verwandlung in Vertrautes. In beidem geht es um das Verschwinden des Fremden. Es verliert seine Bedeutung.

Vereinnahmung geschieht durch Verstehen und nachfolgendes Handeln, welches das Unterschiedliche aufhebt, alles Widersprüchliche unsichtbar zu machen versucht. Religiöse Eigenheiten werden ausgeklammert, es wird nur das sie Übergreifende gesucht: Das islamische Schweinefleischverbot wird zur Grundregel für das ganze Haus; das nicht mit anderen Religionen kompatible Weihnachtsfest wird zum Winterfest. Das verstehende, integrierende Entgegenkommen nimmt dem je anderen sein Eigenes.

Ausgrenzung geschieht durch Ausschluss. Wir finden sie in Argumenten wie: »Wer sich bei uns anmeldet, weiß, worauf er sich einlässt (und hat kein Recht, sich mit seinem Eigenen bemerkbar zu machen)«. Oder auch: »Zuerst sollen die Kinder den christlichen Glauben kennenlernen, erst dann sind sie zu Begegnungen mit anderen Religionen bereit.« Das bedeutet dann zunächst nichts anderes als die Ausgrenzung des Anderen.

Fremdheitskompetenz bedeutet, beidem sein Recht zuzugestehen und es zugleich zu kontrollieren und zu begrenzen: In jedem Verstehen steckt auch etwas Vereinnahmendes, in jeder Irritation durch Fremdartiges auch etwas Ausgrenzendes. Aber das eine kann das andere in Grenzen halten: Das Irritierende bleibt im annehmenden Verstehen wach, und die Bereitschaft zum Verstehen stellt sich den Impulsen zur Ausgrenzung entgegen.

Solche Erfahrungen sind auch ein wichtiger Hintergrund für den Umgang mit den religiösen Fragen nach Wahrheit. Ein je verschiedener Anspruch auf Wahrheit und Überzeugungskraft, der mit Religion untrennbar verbunden

Mit interkultureller wie auch interreligiöser Vielfalt wächst die Erkenntnis, dass man früh bereits viel für Toleranz und Verständigung tun kann. Auch Erzieherinnen sehen sich zunehmend vor dieser Herausforderung und finden hier Hilfe! Mit zahlreichen Fallbeispielen, Reflexionsfragen und vielfältigen Handlungsanregungen zeigt der Autor, wie Sie neugierige Kinderfragen beantworten und zur interreligiösen Erziehung in Ihrer Kita nutzen können.

Zum Autor

Frieder Harz ist ev. Pfarrer, Prof.i.R. für Religionspädagogik und engagiert sich mit zahlreichen Fortbildungen und Veröffentlichungen im Bereich der Religionspädagogik in Kindertagesstätten.

ISBN: 978-3-525-70154-6



9 783525 701546

www.v-r.de